

Die Zehngebote nennt die Bibel „zehn Worte“. ‚Wort‘ bezeichnet Gottes Macht in der Welt: Gott schuf durch sein Wort Himmel und Erde. Mit den zehn Worten schafft er auch jetzt – aber diesmal nicht ohne uns, er braucht hörende Ohren.

Wir neigen dazu, etwas schwermütig auf die Zehngebote zu schauen, denn letzten Endes sind sie doch „Gebote“ und „Verbote“, und wir befürchten die Einschränkung unseres Glücks. Zugleich wissen wir aber auch, dass auf dieser Zusammenfassung des jüdischen und von der Kirche übernommenen Gesetzes die europäische, westliche Kultur aufruhrt und sie all das ermöglicht, von dem wir – wer weiß wie lange noch – zehren.

Wenn wir in die „Anatomie“ dieses Textes ein wenig einsteigen, merken wir jedoch, dass die 10 Worte viel mehr sind als bloß ein Gesetzeskatalog. Da sich hier ein sehr weites Feld auftut, möchte ich bloß vier Anmerkungen an den Rand der „Zehn Worte“ machen.

1. Fangen wir mit dem Wichtigsten an, und das ist gleich der erste Satz. Sie wissen, dass Juden und Christen die Zehngebote unterschiedlich zählen. Das Judentum rechnet den ersten Satz als erstes Gebot und sagt damit: das ist keine Einleitung oder bloße Überschrift, sondern das Tor zur neuen Welt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“

Dieses „Ich bin“ und „ich habe“ hebt diesen Text in den Zusammenhang der Geschichte Israels hinein und macht ihn zur Offenbarung Gottes. Gott verrät uns nämlich nicht nur die „Gebrauchsanweisung“ zur Welt, sondern er übergibt uns gleichsam seine Visitenkarte; was dann kommt, ist bloß dessen Folge, dass Gott der ist, wer er ist und getan hat, was er getan hat.

Wir können uns an die Paradiesgeschichte erinnert fühlen: Auch dort beginnt alles mit einer positiven Tat Gottes, dass er nämlich einen schönen Garten für den Menschen anlegt, wo es sich gut leben lässt; und am Anfang steht auch dort ein positives Wort, oder „Gesetz“, wenn man so will: „Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen!“ Das ist die Ausgangslage. Und jetzt – wir sind mit Israel in der Wüste – außerhalb des Paradieses, auch diesmal steht am Anfang die Tat Gottes, die Befreiung aus Ägypten und das positive Wort: „Ich bin der Herr“, das einzig Erfreuliche, die einzige und ausreichende gute Nachricht nach dem Verlust des Paradieses: der Name Gottes, „er ist da“, er ist mit uns.

Die Zehngebote sind daher nicht eine schwere Last, sondern eine Offenbarung Gottes, die Zusage seiner Anwesenheit.

2. Das zweite ist genauso wichtig: Gott spricht zu einem „Du“. Wir beziehen es notorisch automatisch auf uns selber, jeder für sich: „ich darf nicht die Ehe brechen“ und das ist freilich nicht falsch. Aber das Du Gottes, das in diesem Text unmissverständlich in Erscheinung tritt, ist Israel, sein Volk. Denn das ganze wunderbare System der Gebote zielt darauf hin, dass dieses Volk eine Lebensmöglichkeit bekommt und Gottes Wesen in der Welt widerspiegelt. Es ist nicht in erster Linie ein Moralgesetz für ‚mich‘, sondern eine Sozialordnung für ‚uns‘, eine Alternative zu der hochentwickelten und gut funktionierenden ägyptischen Diktatur. Es will nämlich ein Volk formen, das nur von Gott abhängt, nur ihm gehorsam ist und dessen Glieder untereinander gleich sind. Nicht nur das „Ich bin“ Gottes ist eine Offenbarung, sondern auch das „Du bist“ des Gottes-Volkes. Israel ist nicht naturwüchsig, sondern gottgeformt.
3. Das Dritte bezieht sich auf die Zählung der Gebote: jüdisch zählt man 2x5, christlich 3+7. Auf Darstellungen in den Synagogen – so z.B. auf dem großen Portal der Münchner Synagoge auf dem Jakobsplatz – sind die Zehn-Worte gleichmäßig auf zwei Flügeln verteilt. Die christliche Kunst gruppirt sie auf den zwei Gesetzestafeln gewöhnlich drei zu sieben. Merkwürdig ist, dass die Begründung für beide Aufteilungen identisch ist. Man sagt, die erste Tafel regelt das Verhalten Gott gegenüber, die zweite Tafel das Zwischenmenschliche. Warum dann doch verschieden? Neben der unterschiedlichen Zählung ist der Unterschied, dass ein Gebot bei den Christen zu den gesellschaftlichen Regeln gehört, während es im Judentum Gott zugeordnet wird, nämlich das Gebot: „Ehre Vater und Mutter.“ Unsere jüdischen Vorfahren sagen: es gehe hier weder um eine einfache Anstandsregel noch um den Generationsvertrag, sondern vor allem darum, dass, das wofür die Eltern stehen: die Weitergabe des Lebens letztlich eine Tat Gottes ist, ebenso wie die Weitergabe des Glaubens, die uns mit den Vätern und Müttern der uralten Geschichte und so mit Gott verbindet. Deswegen kann Jesus sagen: „Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“

So oder so: die Zehnerzahl der Gebote drückt die Ganzheit aus: hier wird alles geregelt, nichts ist unwichtig: Besitz, Ehre, Recht, Ehe, Freiheit – alles gehört in den Blickfeld Gottes und seines Erlösungsplanes. Und zwar so – was heute oft übersehen wird, wenn man von „christlichen Fundamenten Europas“ redet –, dass die geregelte Beziehung zu Gott unbedingt zur geregelten Beziehung mit den Mitmenschen hinzu gehört. Ich kann nicht die erste Tafel wegwerfen oder als Privatsache verstecken und nur die zweite ernst nehmen wollen; ohne die erste Tafel und damit auch ohne den ersten Satz ist der Mensch weder fähig noch willig die zweite Tafel zu lieben und zu halten.

4. Zum Schluss möchte ich noch einmal zum ersten Gedanken zurückkehren: die Zehngebote sind keine erzieherischen Anleitungen für Pädagogen, sondern Selbstoffenbarung Gottes. Jean-Marie Lustiger, ehemaliger Kardinal-Erzbischof von Paris weist darauf hin, dass dies bedeute, dass Gott diese Gebote nicht bloß für uns vorschreibt, sondern auch er selber sie beobachtet und hält; und Jesus als Sohn des Vaters macht Gottes Selbstdarstellung anschaulich. Wir können also bei den Geboten jeweils fragen, was sie für Gott und für Jesus bedeuten:
 - a. Was heißt, dass Gott nicht tötet? Dass er das Leben schafft und das Leben bewahrt und er die Schuld vergibt. Jesus wiederum lässt sich töten um das Erbarmen Gottes und das unzerstörbare Leben zu bezeugen.
 - b. Was heißt für Gott, dass er nicht die Ehe bricht? Dass er sich an seinen Bund mit seinem Volk hält, auch wenn das Volk untreu ist. Er verlässt seine Braut nicht. Jesus tritt wie der Bräutigam Israels auf, der die Treue und Liebe Gottes verwirklicht.
 - c. Dass Gott den Sabbat hält, lesen wir schon auf der ersten Seite der Bibel; nach der Arbeit genießt er die Schönheit des Geschaffenen. Und Jesus ringt unablässig um die Reinheit des siebten Tages, damit der Mensch den Frieden und die Schönheit der Endzeit entdeckt.

So könnte man fortfahren, um in den Zehngeboten sowohl den Bauplan der Schöpfung wie auch die Handschrift Gottes in der Geschichte zu erkennen: Das Geheimnis der Welt, das Gott und Mensch und die Menschen miteinander verbinden will – in dem alles umfassenden großen Gebot der Liebe.